

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 41

Artikel: Die Palme
Autor: Knorr, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vignetten von H. Knorr

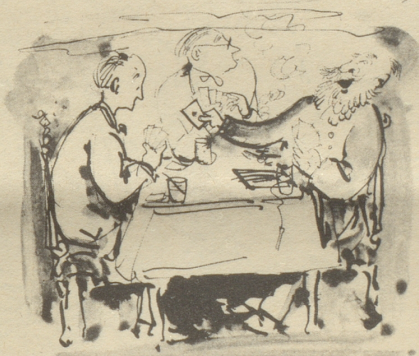
Auf Bertys Geburtstagstisch stand eine Palme. Berty war tiefgerührt. Franz, der sprichwörtlich Zerstreute, hatte also daran gedacht. Die Palme war ein makellooses Exemplar und machte sich sehr dekorativ auf dem Tisch. Sorgsam prüfte die junge Frau die Erde und überlegte, ob diese Pflanzen viel oder wenig Wasser brauchen.

Kurz nach dem Frühstück kam Frau Trüller vom Parterre. Sie brachte das gestern geliehene Bügeleisen zurück und pumpte ein Kuchenform. Beim Anblick der Palme brach sie in einen Schrei des Entzückens aus. «Das ist ja eine Phönix», sagte sie, «immer schön feucht halten.»

Nachmittags zum Geburtstagskaffee kamen Tante Lina und Onkel Gustav. Tante Lina stürzte sich, trotz ihrer zwei Zentner Lebendgewicht, mit verblüffender Hurligkeit auf den Geburtstagsstisch. Ihre kleinen Aeuglein fegten wie rennende Mäuschen über die Gaben. An der Palme kletterten sie empor. «Oh, eine Palme», und sie deutete fragend

Dann schenkte sie ihr Interesse dem Gugelhopf.

Berty schaute von Tante Lina zur Palme, dann zu Franz und Onkel Gustav. Es war höchste Zeit, sie waren mit Opa, wie bei jedem Zusammentreffen, mitten im aufregendsten Jaß, und als Opa triumphierend ein Trumpf-Aß auf den Tisch knallte, kugelte Onkel Gustavs Stumpen vom Aschenbecher hinunter und brannte hinterlistig ein Loch in die weiße Kaffeetischdecke.



Berty wagte einen Störungsversuch. «Onkel Gustav, hast Du gehört, Tante Lina meint, es sei keine Phönix. Weißt Du es vielleicht genau?» Onkel Gustav machte einen genießerischen Lungenzug, kniff das rechte Auge zu und urteilte zögernd, «ich würde sagen, eine Phönix, die brauchen viel Wasser.» Tante Lina schüttelte mißbilligend den Kopf, und als sie sich, nachdem der Kuchen aufgegessen war, verabschiedeten, sagte sie: «Wenn Du auf den Rat einer erfahrenen Blumenfreundin hören willst: nur ganz wenig Wasser.»

Kurz vor dem Schlafengehen kam die Frau, die über ihnen wohnte, und mußte «dringend telefonieren». Berty faßte sich ein Herz. «Ach, Frau Leier, können Sie mir vielleicht sagen, ob dies eine Phönix ist?» Frau Leier spielte nachdenklich an ihrem Medaillon, machte kugelige Augen und startete auf die Palme. «Warum denn gerade ich, muß es denn eine Phönix sein? Ich möchte das eher bezweifeln.»

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück kam Frau Trüller vom Parterre,

brachte die geliehene Kuchenform zurück und pumpte das Waschbrett. «Was», enrüstete sie sich, «keine Phönix, die da oben mag ja vielleicht etwas von ihrem Dackel verstehen, aber doch nicht von Botanik.»

Der Briefträger bezweifelte Phönix und Fächer, er tippte auf Zwergpalme.

Die Zeitungsfrau, die über ein kleines Gärtchen verfügt, war bestimmt kompetent. Sie warf nur einen einzigen Blick auf das umstrittene Objekt: «Das sieht doch jedes Kind, daß das im Leben keine Phönix ist, immer trocken halten, junge Frau.»

Beim Mittagessen sagte Berty sanft: «Liebling, ich verlange nicht von Dir, daß Du weißt, ob es eine Phönix ist, aber vielleicht kannst Du Dich erinnern, als was Du sie gekauft hast!»

«Aber gewiß doch», lächelte Franz, «als Palme natürlich.»

Die Waschfrau wußte endlich Rat. Ihr Bruder war Gärtner, und sie wollte die Pflanze zu ihm hintragen und sein fachmännisches Urteil holen. Berty drückte ihr dankbar die Hand und umwickelte dann die Palme zum Schutz gegen den rauen Wind sorgsam mit Seidenpapier. Als die Waschfrau zurückkam, übergab sie der ungeduldig Wartenden



einen Brief. Darin stand: «Verehrte Frau, es ist ganz gleichgültig, ob Sie die Palme trocken halten oder feucht, am besten allerdings wäre es, wenn Sie ihr gar kein Wasser gäben, es ist nämlich eine künstliche.»

Alice



auf Franz. Berty lächelte bejahend und auch ein wenig herablassend, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt von ihrem Mann mit Palmen überschüttet zu werden. «Eine Phönix», erklärte sie, mit vor Stolz leicht belegter Stimme. Tante Linas Mäuseäuglein krabbelten erstaunt an Berty empor. «Wie kommst Du darauf, das ist doch im Leben keine Phönix, das ist eine Fächerpalme, und ganz wenig Wasser geben.»